

Der Ernstl der Lage oder Heiner wie er wirklich war. In: *Mit der Ziehharmonika*, 14. Jg., Nr. 4, Dezember 1997, S. 58-59. (Zu Ernst Pichler: Karl Heinrich Waggerl. Eine Biografie. Innsbruck: Haymon 1997)

Der Ernstl der Lage oder Heiner wie er wirklich war.

Achtung: Unternehmen Schaumslacht! Der kleine Ernstl Pichler alias „Staggerl“ ist unterwegs mit viel Schaum und gleich viel Schrott. Sein Hauptziel ist „der kleine Karli“ (S. 316), das ist der Salzburger Germanist Karl Müller, Autor einer im Herbst 1997 im Otto Müller Verlag erschienenen Biographie (*Karl Heinrich Waggerl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten.*) Da heißt es: „inneralpine Literaturprofessoren“, „brave Literaturordner“, „Heuchelvirtuosen“, „Waggerl-Bewältiger“, „Elfenbeintürmer“ „egal ob post- oder prämodern“ aufgepaßt! (Und das ist nur eine winzige Auswahl der Pichlerschen Adressaten!)

Daß die auflagenstärkste Tageszeitung dieses Landes eine Lehrredaktion unterhält, geleitet von Österreichs meistgelesenem Gegenwartilyriker Wolf Martin (dessen Werk nicht zufällig im Grazer Stocker Verlag eine *Heimat* gefunden hat), halte ich für ein böses Gerücht, das von Rotfaschisten, Lichtermeermarschierern und heimischen Nestbeschmutzern in die Welt gesetzt wurde. Daß aber der Wolf Martin-Schüler Ernst(l) Pichler sich in sein Prosagegenstück verwandelt hat und ein Buch vorgelegt hat über die nationale literarische Ikone Karl Heinrich Waggerl (vulgo Heiner) ist bitterer Ernst. Das Produkt, besser das persönliche Ergebnis, ist nun im renommierten Innsbrucker Haymon Verlag herausgekommen. Es nennt sich auf der Titelseite eine „Biografie“, aber ins Buchinnere reichte die neue Rechtschreibreform dann doch nicht. Da wird nur mehr altmodisch von „Biographie“ gesprochen. Ursprünglich sollte das vorgelegte Werk eine „Zurechtrückung“ (Zu-rechts-Rückung?) heißen haben. Eine verpaßte Gelegenheit.

Unser Autor, der sich über „unseren Dichter“ hier ausläßt, ist wahrlich zu bewundern, vor allem wegen seines selbstangelegten Thesaurus (Patent angemeldet!). Ja, vor allem,

wenn es darum geht, jene in Sachen Waggerl aufwühlenden Typen zu bezeichnen, die zwar anonym bleiben, aber die Namensnennung argumentativ gut überstanden hätten. Quellenangaben sind unserem Biografen größtenteils fremd. Das erlaubt es unserem Verfasser gegen alles und jenes loszulegen, macht es seinem Leser aber unmöglich, dingfest zu machen, was oder wen er eigentlich meint. Zurück bleibt unverbindliche Polemik. Ja, die Quellen! Vom Briefwechsel zwischen Waggerl und dem Insel-Verlag-Chef Anton Kippenberg kennt Pichler nur die Briefe des Verlegers. Wenn man auch die Briefe Waggerls nach Leipzig liest, bekommt man ein differenzierteres Bild. Und überhaupt ist der Biograf bei Entlastungsmaterial sehr großzügig. Dinge, die seinen Klienten *belasten*, werden einfach ignoriert. So etwa die schweren antisemitischen Ausfälle des Wagrainer Autors im *Börsenblatt* Anfang Jänner 1934. Da bleibt einem wahrlich die Spucke weg. Und Pichlers kenntnisarme Beobachtungen über den Literaturmarkt in der Zwischenkriegszeit, vor allem in der Zeit ab 1933, verdienen staunende Aufmerksamkeit. Beispiel: Waggerls Roman *Mütter*. Da liest man (S. 254): „Ein Titel, der – wäre er 1938/39 entstanden – schon wieder den Verdacht hätte aufkommen lassen können, Waggerl hätte sich einer Konjunktur in die Arme geworfen.“ Kennt unser Mann denn keine Literaturgeschichten? Das Anschlußdatum 1938 nimmt er ein wenig zu wörtlich. Doch wer dem Schutzpatron Ernst in die Quere kommt, der kriegt sein Fett ab. Unser Heiner-Biograf steht zu Beginn des Unternehmens allerdings ziemlich ratlos da. Er weiß nicht, was ein „Nazi“ ist, der arme Kerl, das hat ihm leider noch keiner erklärt, sagt er. Aber, und das weiß er bestimmt: „Waggerl war gar kein richtiger Nazi, er war ein Mitläufer.“ „Richtiger Nazi“ – was ist denn das?! Und was könnte ein „unrichtiger“ Nazi gewesen sein? Wir wissen ja: in Österreich ist man erst ein *richtiger* Kriegsverbrecher, wenn man nachweislich sechs Juden eigenhändig ermordet hat. „Mitläufer“? Unser Ernstl, selbstbezeichnend, war übrigens auch einer. „Bewältigung der Vergangenheit“? Lächerliche Zeitgenossen!

Die vorliegende „Biografie“ vaszilliert zwischen Auf- und Abrechnen. Und indem das so ist, disqualifiziert sich diese Arbeit von selber. Die Zahl der Mitglieder in Pichlers Pappkameradschaftsbund ist legion. Sie können sich nicht mehr wehren, weil sie leider

alle tot sind, und so werden sie aufrechnend instrumentalisiert. Wie kommen Ernst Rowohlt oder Arno Schmidt dazu, von Ernstl in den Dienst der Sache gestellt zu werden? Und Brecht lebt nicht mehr. In diesem Werk ist er wohl „der arme B.B.“. Er wird ausschließlich mit „Bertold“ gerufen. Wer globale Belesenheit zur Schau tragen möchte, der möge auf die lokale Landkarte nicht vergessen. Elias Canetti wird herzitiert, um, was weiß ich, noch zu bezeugen. Seine „erste Lesung (!?) im Zolnay (sic!)-Verlag“ (54) ist der Forschung bislang unbekannt geblieben. Unbekannte Autoren unter verdächtig bekannt klingenden Namen werden auch bemüht. So zum Beispiel Franz Karl Ginskey (144), Franz Nabel, Erika Spann-*Rheinisch* (233). Sieht der Mensch zu viel fern? Wäre Bert Brecht doch bereit gewesen, sich „Bertold“ (243 u.v.a.) rufen zu lassen? Fragen über Fragen. Polemik kann manchmal recht unterhaltend und anregend sein. Aber der Ton *dieser* Waggerl-Biographie ist dermaßen widerlich und verächtlich, daß man glaubt, in die klein- und großformatige Publizistik der zweiten Hälfte der 80er Jahre zurückgeworfen zu sein. „Ein solcherart gehobenes alpenländisches Wadelbeißertum“ (O-Ton Pichler, S. 9) kann sich auf die dicken Füße des Biografen nur freuen.

Ernst Pichler: *Karl Heinrich Waggerl. Eine Biografie*. Innsbruck: Haymon 1997. 320 Seiten.